



Urprinzipien - die Sprache der Archetypischen Medizin

Spirituelle Themen erfreuen sich zunehmender Akzeptanz auf verschiedenen Ebenen des gesellschaftlichen Lebens und dringen seit langem immer tiefer in die Medizin und hier vor allem den Bereich der Grenzgebiete und der so genannten Komplementärmedizin ein. Uns wird diese Tatsache besonders im Bereich der Krankheitsbilder-Deutung täglich deutlich. Trotz dieser erfreulichen Tendenz fällt jedoch auf, dass die eigentliche Grundlage der spirituellen Auseinandersetzung mit der Welt, die Sprache der Urprinzipien, die ja nicht nur der Krankheitsbilder-Deutung, sondern auch der Astrologie, dem Tarot, der Alchemie und eigentlich allen erwähnenswerten Bereichen der hermetischen Philosophie die entscheidende Rolle spielt, trotz Esoterikbooms kaum bekannt ist. Was die Deutung von Krankheitsbildern angeht, hatten wir die Urprinzipien ursprünglich in "Krankheit als Weg" gar nicht erwähnt, in der nachträglich richtigen Einschätzung, dass wir es damit etwaigen professionellen Anwendern nur schwer machen würden, weil Urprinzipien oder Archetypen in diesen Kreisen, wenn auch zu Unrecht, doch immer noch sehr schnell in die Schublade Astrologie, Esoterik und damit unter „Unseriöses“ einsortiert werden. Inzwischen haben sich die Zeiten weiter gewandelt und dem esoterischen Gedankengut erschließen sich immer mehr Türen. Umso erstaunlicher, dass die Urprinzipien weiterhin außer in der Astrologie nur eine marginale Rolle spielen. Im Bereich der Krankheitsbilder-Deutung wird alles sehr viel leichter, wenn man sich dieser zugrunde liegenden Ursprache bedient und obwohl in "Krankheit als Sprache der Seele" auch ein ausführliches Kapitel auf diesen Hintergrund hinweist, fällt uns auf, dass immer noch die meisten Anwender versuchen, dieses Gebiet unter Umgehung der Grundlagen und damit letztlich über Rezepte in den Griff zu bekommen -ein Versuch, der bereits in der Schulmedizin scheitert, wo es auch nicht möglich ist, nur allein alle Krankheitsbilder der Inneren Medizin auswendig zu lernen.

Wohl schon immer hatten Menschen das Bedürfnis, die Welt, die ihnen unübersehbar vielfältig vorkommen musste, in Sinnzusammenhängen zu ordnen, damit sie übersichtlicher und damit weniger beängstigend erschiene. In der Antike postulierte Demokrit das Atom (wörtlich das Unteilbare) auf Grund theoretischer Überlegungen. Er war davon ausgegangen, dass einfach ein aller Materie zugrunde liegender Grundbaustein existieren müsse. Heute wissen wir, wie Recht er damit hatte, wenn auch anders als er dachte. Atome sind tatsächlich die Grundbausteine der materiellen Schöpfung, aber unteilbar sind sie durchaus nicht, wie die Kernspaltung uns heute so drastisch vor Augen führt. Im Prinzip aber hatte Demokrit Recht, wir haben lediglich die Ebene der letzten unteilbaren Bausteine noch ein gutes Stück weiter in die Tiefen des Mikrokosmos verschoben. Erst ersetzten die Protonen, Neutronen und Elektronen als kleinste und letzte Bausteine das Atom und heute sind es die so genannten Quarks, die die Grenze unserer Wahrnehmungsfähigkeit markieren. In sofern gehen wir jetzt davon aus, dass sich alle Materie in dieser Schöpfung aus ihnen aufbaut. Wie immer wir die kleinsten Teilchen nennen, auf alle Fälle stellen sie Grundbausteine dar, aus denen sich alles materielle Geschaffene zusammensetzt. Das Prinzip dieses Denkens aber war bereits mit dem Atomgedanken von Demokrit geschaffen.

Letztlich ist und bleibt wohl auch das auf dem Atommodell aufbauende Periodensystem der Elemente, wie es Chemie und Physik benutzen, das gängigste Urprinzipiensystem dieser Welt, von allen Wissenschaftlern anerkannt und weltweit gelehrt. Umso erstaunlicher mag es anmuten, wie wenig die Wissenschaft aus dieser Lehre macht. Ja sie in vieler Hinsicht und jedenfalls bei etwaiger Auseinandersetzung mit der Esoterischen Medizin so tut, als sei schon der Gedanke des Urprinzipiendenkens absurd. Diesbezüglich fällt auf, dass die medizinische Wissenschaft, wie sich die Medizin ja heute gern nennt, ihre Daten auch auf völlig andere Weise sammelt und gemeinsame Prinzipien an der Basis geflissentlich übersieht. Statt in die Tiefe geht ihre Suche eher in die Breite,

was zu einer enormen Datenfülle bei geringem Tiefgang führt. Hier könnte der Schritt zum Urprinzipiendenken eine enorme Möglichkeit der Weiterentwicklung bedeuten.

Der Schritt vom Periodensystem, den Urprinzipien der Naturwissenschaft, zu jenen noch umfassenderen, die neben der Materie auch noch die Welt des Geistes und der Ideen umfassen, wäre eigentlich nahe liegend. Denn auch die Naturwissenschaft sucht seit jeher nach übergreifenden Prinzipien, die das ganze unter einen Hut bringen. Im Bereich der esoterischen Medizin ist solch ein umfassendes System nun nicht einfach erfunden worden, sondern es scheint von Anfang an vorhanden gewesen zu sein, wobei hier schon die Schwierigkeiten für die Wissenschaftler beginnen. Sie wollen eben nichts übernehmen, sondern alles selbst neu entdecken - ein Umstand, der ihnen ja leider auch den Zugang zu dem alten Medizinsystem der indischen, tibetischen und chinesischen Medizin verstellt. Was nicht weiße Wissenschaftler aus Europa, den USA oder die ehrenhalber wie Weiße behandelten Japaner gefunden haben, gilt nichts.

Seit Menschengedenken und bereits in frühen Spuren menschlicher Zivilisation finden sich aber bereits Hinweise auf Urprinzipien, oft im Zusammenhang mit Astrologie. Ursprünglich kannte man sieben Urprinzipien, die in der Antike oder auch schon früher mit den Namen der klassischen Götter bezeichnet wurden. Heute werden im Allgemeinen die 10 Urprinzipien benutzt, die auch die Namen der 10 bis heute entdeckten Planeten tragen, und mit den Götternamen aus dem Pantheon der Antike identisch sind. Ähnlich wie für das Urprinzipiensystem der Physik und Chemie gilt auch für das noch umfassendere System der Esoterik, dass sich alles ohne Ausnahme aus diesen Bausteinen zusammensetzen muss, sonst handelte es sich nicht um Urprinzipien. Bestünde irgendetwas Materielles in dieser Schöpfung nicht aus den gut 100 bekannten Atomen, büßten diese ihren Anspruch, Urprinzipien zu sein, sogleich ein. Ganz entsprechend kann es auch nichts in dieser Schöpfung geben, dass sich nicht auf die 10 übergeordneten Urprinzipien Sonne und Mond, Jupiter und Saturn, Mars und Venus, Merkur, Uranus, Neptun und Pluto zurückführen lässt.

In verschiedenen Bereichen wie der Farbenlehre ist uns Urprinzipiendenken völlig vertraut und eine Farbenlehre ohne diese Basis ist geradezu absurd. Bei entsprechenden Projektionstechniken kann jeder feststellen, dass sie das Fernsehbild lediglich aus drei Grundfarben aufbaut. In unzähligen verschiedenen Mischverhältnissen wird aus drei einzelnen Farben die ganze Vielfalt dieser bunten Welt auf den Bildschirm gezaubert. Ein Künstler, der einen alten Meister kopieren will, würde nicht versuchen, all die nötigen Farbnuancen im Farbengeschäft zu erwerben, sondern sie aus wenigen Farben neu zusammenmischen. Die Grundfarben sind so etwas wie ein Urprinzipiensystem der Farben. Goethes aber letztlich ja auch Newtons Farbenlehre bauen darauf ganz selbstverständlich auf.

In unserem Alltag wird vieles überhaupt nur über die Archetypenlehre verständlich, etwa die urprinzipiensichere Ausdrucksweise der Umgangssprache, wie auch die zahllosen Bräuche und Sitten. Wenn wir jemanden herabsetzen wollen und ihn für verrückt erklären, zeigen wir ihm am Kopf einen Vogel, statt z.B. ein Rindvieh am Hintern. Das Schwein verschenken wir lieber, da es dem jovischen Urprinzip angehört, als Glückssymbol zu Sylvester, wohingegen der Vogel ein uranisches Tier ist und wie Gehirn und Kopf als uranische Gegend im Körper viel besser mit Gedankenblitzen und spontanen Einfälle zu verbinden ist. In diese Richtung deuten auch die sprichwörtlichen „Pechvögel“ und „Unglücksraben“. Diese menschlichen „Vögel“ stehen auf Kriegsfuß mit dem uranischen Prinzip und werden durch die entsprechenden Schicksalsschläge zwangsbelehrt, d.h. mit Uranus in unfreiwillige und damit unerfreuliche eben unfallträchtige Beziehung gebracht. Fasching bzw. Karneval wären noch bis heute anerkannten Zeit unseres Jahres, die dem Urprinzip des Uranus gewidmet sind. In ihnen dürften die Menschen all ihre Verrücktheiten ungestraft ausleben. Es wird eigentlich bei den einschlägigen Veranstaltungen sogar erwartet, dass die über die Stränge schlagen, Normen verletzen und außer Rand und Band der Welt ihre ganz anderen, nämlich uranischen oder wie wir heute sagen würden „ausgeflippten“ Seiten zeigen. Früher waren wohl allen jeweiligen Urprinzipien solche Zeiträume reserviert, wie etwa die aus antiken Zeiten noch bekannten Saturnalien. Solche Zeiträume hatten den unschätzbaren Vorteil, dass sie diesen Prinzipien und den hinter ihnen stehenden Energien Ventile verschafften und die Menschen diesbezüglich erleichterten.

In vieler Hinsicht sind wir auch heute noch recht urprinzipsicher, oft allerdings ohne es zu ahnen. Bzgl. Beerdigungen spüren wir zumindest noch, dass wir Saturn gerecht werden sollten. Wir kleiden uns also in seine „Farbe“ schwarz und setzen die angemessene Trauermine dazu auf. Der Priester wechselt automatisch von seinem Taufgesicht, das er vielleicht noch am Vormittag brauchte, um einem ganz anderen Urprinzip gerecht zu werden, und setzt ebenfalls auf die zu Saturn und auf den Friedhof passende Trauermine. Goethe meinte von „Schwarz“, es sei gar keine Farbe, sondern ein Mangelzustand, weil ihm alles fehle. Tatsächlich entsteht schwarz nur, wenn alle wirklichen Farben verschluckt werden. An unseren eigenen Pupillen und den schwarzen Löchern des Weltalls wird das sehr deutlich. Bei Trauerfeiern drückt Schwarz ebenfalls aus, wie sehr uns etwas fehlt, eben der Angehörige, der schon hinübergegangen ist. So können die urprinzipiellen Zusammenhänge logisch nachvollziehbar sein, oft sind sie es jedoch nur schwer. Und trotzdem ist ihr Wirken unverkennbar für diejenigen, die sich einmal auf diese Möglichkeit eingestellt haben. Im Bereich der medizinischen Grenzgebiete jedenfalls ist ein Durchschauen tieferer Zusammenhänge ohne dieses System des Analogiedenkens kaum möglich, im Feld der Krankheitsbilder-Deutung bleibt alles mühsames Stückwerk, wenn nicht senkrecht Denken die verbindende Klammer wird. Insofern würden wir bei Ausbildungen immer Wert darauf legen, zuerst die herrschenden Gesetze zu integrieren und dann Urprinzipien-Denken zu lernen bevor die eigentlichen Ziele der Ausbildung angegangen werden können.

Unverzichtbar werden Urprinzipien in der Medizin auch, wenn wir so grundlegenden Dingen wie Vorbeugung gerecht werden wollen. Ohne Urprinzipienverständnis ist hier kaum etwas zu gewinnen, wie wir an den eher beschämenden Versuchen der Schulmedizin erleben. Seit es Medizin gibt, bemüht sie sich um rechtzeitige Verhinderung von Krankheit im Sinne von Vorbeugung, selten aber war sie davon soweit entfernt wie im Moment. Vom alten China heißt es, die Ärzte wurden überhaupt nur solange bezahlt, wie die Bevölkerung bei guter Gesundheit war. Heute lebt die Ärzteschaft dank unseres *bedenklichen* Kassensystems gerade dann am besten, wenn die Weichen nicht rechtzeitig gestellt werden und vieles auf die unterste materielle Ebene des Krankheitsgeschehens eskaliert, um hier aufwendig versorgt zu werden. Wo Kassenärzte stolz auf ihren hohen „Krankenscheinbesitzstand“ sind, ist das ein eigenartiger Stolz, verrät sich dadurch doch die Tatsache, dass diese Patienten immer wieder kommen, weil sie offenbar einfach nicht gesund werden.

In dieser Not hat die moderne Medizin bzgl. ihrer Vorbeugungspleite einen Etikettenschwindel der besonders gefährlichen Art begonnen. Sie behauptet einfach, ihre Früherkennungsmaßnahmen seien Vorbeugung. Einfachste Überlegungen zeigen, wie falsch das ist. Wenn etwa eine Frau, deren Mutter und Großmutter an Brustkrebs starben, Angst vor eben diesem Krebs hat, ist das nahe liegend und sie wird also zur so genannten Krebsvorbeugung tendieren. Wenn diese Frau fünf Mal im Jahr eine Mammographie begehrt und das 20 Jahre lang, wird ihr Brustkrebsrisiko durch 100 Mammographien deutlich erhöht. Sie aber mag sich durchaus sicher fühlen, da sie ja nur die überall propagierte Vorbeugung in Anspruch nimmt und Vorbeugung ist bekanntlich besser als heilen und kann jedenfalls nie schaden. Früherkennung ist zwar unvergleichlich besser als Späterkennung, sie aber kann - wenn sie übertrieben wird - durchaus schaden. Vor allem aber hat sie nichts mit Vorbeugung zu tun. Letztere würde erfordern, dass man sich freiwillig beugt, bevor einen das Schicksal beugt. Dazu aber müsste man wissen, wovor man sich eigentlich beugen soll, was ohne Kenntnis der Urprinzipien kaum möglich ist.

Es ist natürlich schwer für Schulmediziner sich einzugestehen, dass sie zu Vorbeugung grundsätzlich nicht in der Lage sind. Wo keinerlei Verständnis für das Wesen von Krankheit, sondern nur der bedingungslose Kampf gegen Krankheitsbilder herrscht, kann Vorbeugung nicht klappen. Die krasse Antihaltung, die auch in den meisten Medikamentenbezeichnungen zum Ausdruck kommt, verhindert ein Verständnis für das urprinzipielle Wesen von Krankheit und damit auch die Möglichkeit zu wirklicher Prophylaxe. Mit Anti-biotika gegen Bakterien, Antimykotika gegen Pilze, Antipyretika gegen Fieber, Antiphlogistica gegen Entzündungen, Antihistaminika gegen Jucken, Antiepileptika gegen Krampfanfälle, Antidepressiva gegen Depressionen, Antihypertensiva gegen hohen und Antihypotonika gegen niederen Blutdruck und vielen weiteren Antimitteln bringt die Schulmedizin ihr wahres Wesen zum Ausdruck wie ansonsten noch mit Ca-

Antagonisten, ACE- und Säure-Hemmern und schließlich Beta-Blockern gegen den Stress. Wer ausschließlich hemmt, blockt und bekämpft, wird sich in dieser Antihaltung naturgemäß den Weg verstellen, das urprinzipielle Wesen eines Krankheitsbildes zu entdecken.

In den USA wird in obiger Angstsituation bei Brustkrebs, bei durch Gentest gesicherter Familienbelastung, sogar vereinzelt schon „vorbeugend“ operiert, d.h. gesunde Brüste werden amputiert, um dem Krebs den möglichen Schauplatz zu nehmen. Solch makabre medizinische Vorbeugungs-Maßnahmen, denen in Wirklichkeit jedes Maß fehlt, machen deutlich, wie verfahren die Situation ist und wie weit sich die Schulmedizin in ihrem krampfhaften Verschleierungsbemühen bzgl. ihrer eigenen Vorbeugungs-Unfähigkeit bereits verirrt hat. Würde man diese Richtung konsequent weiterverfolgen, müsste man nach und nach alles wegschneiden, bis zum Schluss nur noch ein Gehirn in Nährlösung übrig bleibt, das aller Wahrscheinlichkeit nach immer noch unter Krebsangst im Hinblick auf etwaige Gehirntumore leiden würde.

Lediglich ein sicheres Verständnis des dem jeweiligen Krankheitsbild zugrunde liegenden urprinzipiellen Geschehens könnte echte Vorbeugung ermöglichen. Die betroffenen Frauen müssten sich des seelischen Musters bewusst werden, das dem Brustkrebs zugrunde liegt, und sich freiwillig so verhalten, dass sie die notwendigen Themen im Bewusstsein umsetzen, statt sie dem Körper zuzuschieben¹. Das aber wäre für jedes Krankheitsbild notwendig, von dem sich jemand bedroht fühlt.

Betrachten wir das ganze Thema Krankheit von seiner urprinzipiellen Seite, stellt es sich als saturnines Geschehen dar. Krankheitsbilder schränken uns in unseren Möglichkeiten ein, behindern unsere freie Entfaltung, reduzieren uns im Ernstfall auf einfachste Bedürfnisse und Grundfragen des Lebens. Nach einer Krebs-, MS- oder Aidsdiagnose wird vieles unwichtig und überflüssig, ach wenn es bisher das Leben bestimmt haben mag. Urlaubsziele, Autowechsel und Karrierethemen treten plötzlich zurück hinter den grundlegendsten und einfachsten Fragen: „Woher komme ich?“ „Wohin gehe ich?“ und „Was ist der Sinn meines Lebens?“ Oft kommt noch eine gewisse Einschränkung der Nahrung hinzu, gezwungenermaßen oder freiwillig mangels Appetit, und verrät, wie wenig Lebenshunger besteht; bei ansteckenden Krankheitsbildern kann zusätzlich eine etwaige Isolation, wie sie sich auch auf Intensivstationen oft ergibt, das saturnine Thema verstärken.

Da all diese Maßnahmen auf das Saturn-Prinzip zielen, verwundert es nicht, wenn Menschen, die sich diesem Prinzip und seinen Aufgaben freiwillig stellen, weniger mit Krankheitsbildern zu tun bekommen. Das Saturnprinzip kommt bei ihnen bereits sein Recht und muss es sich nicht erst mit Gewalt holen. Wer freiwillig regelmäßig fastet und sich damit den Einschränkungen und Exerzitien der Reduzierung, die Saturn einfordert, unterzieht, ist relativ sicherer vor Krankheit. Wer obendrein Maßnahmen des Rückzuges, des Schweigens und des freiwilligen Verzichtes auf alles Überflüssige ergreift, gewinnt noch weitergehende Sicherheit vor Zwangsmaßnahmen wie Krankheitsbildern.

Wo wir uns einem Urprinzip verweigern, wird es sich mit Nachdruck und nötigenfalls auch mit Gewalt holen, was ihm vorenthalten wurde. In einiger Hinsicht können wir in der gegenwärtigen gesellschaftlichen Situation unseres Landes erleben, was es heißt, von Saturn heimgesucht und zwangsbelehrt zu werden. Anstatt uns freiwillig und aus Einsicht einzuschränken und auf Wesentliches zurückzukommen, versuchen wir im Gegenteil kollektiv und trotzig so zu tun, als würden wir die saturninen Zeichen der Zeit gar nicht erkennen und als habe dieses Urprinzip jedenfalls keine Rechte, an uns Forderungen zu stellen. Die Ergebnisse sind unfreiwillige und damit oft viel schmerzlichere Einschränkungen bis hin zu Krankheit, Armut und Not. Nicht nur viele Einzelindividuen kranken am Überfluss, auch Firmen und ganze Wirtschaftszweige gehen daran zu Grunde. Viele Betroffene ringen sich aus Einsicht und Not zu gemeinsamen Fastenbemühungen durch und sanieren ihren Organismus und den ihrer Firmen durch rechtzeitige Selbstbeschränkung, noch bevor Saturn ihnen das Messer ansetzt und seine noch ungleich

¹ Siehe hierzu die Kapitel „Krebs“ und „Brustkrebs“ in "Krankheit als Sprache der Seele" (München 1992)

härteren zwangsweisen Konsequenzen durchsetzt. bewusst angenommene Einschränkungen auf Zeit, sind viel leichter zu ertragen als spätere Zwangsvollstreckung. Was im Kleinen, beim eigenen Körper, einer kleinen, überschaubaren Firma oder einem mittleren Betrieb noch relativ gut gehen mag, weil (fast) alle Betroffenen die (saturninen) Zeichen der Zeit erkennen, entsprechend deuten und sich ihnen freiwillig beugen, läuft im Großen gerade drastisch aus dem Ruder. Selbst wenn wir uns bei solch unangenehmen Forderungen stur stellen, erfüllen wir doch noch immer die Forderungen des Saturnprinzips, denn auch Sturheit gehört hierher, wenn auch zum unerlösten Bereich dieses Archetyps. Ernten werden wir so vor allem Leid und Einschränkungen auf unfreiwilliger Ebene. Wo ein Urprinzip sich mit seinen Forderungen meldet, geht es für uns nur um die Ebene der Einlösung, nicht mehr um die Frage, ob man gehorcht oder nicht.

Auch harte Arbeit und striktes Sparen, Konzentration und Beschränkung auf Wesentliches gehören hierher, und solche Maßnahmen könnten uns durchaus aus der verfahrenen Situation retten. Sobald wir anfangen, ihm freiwillig zu „opfern“, wird uns das Saturnprinzip uns auch wieder aus seinem Würgegriff entlassen. Wo wir uns dagegen zwingen lassen, werden wir Saturn auf die lange und unerfreuliche Art und Weise kennen lernen. Insofern haben wir die Wahl zwischen rechtzeitigem Erkennen oder späterem Erleiden.

Die meisten Menschen zeichnen sich durch ihr ständiges Bemühen aus, die Belehrungsmaßnahmen des Schicksals zu unterlaufen. Entsprechend versichern sie sich gegen Unfälle und Krankheit und sogar gegen den Tod. Wenn wir einen Unfall erleiden, nähert sich uns das Uranusprinzip auf unerlöster Ebene, weil wir ihm vorher freiwillig nicht gerecht wurden. Das Schicksal, das laut esoterischer Philosophie als das geschickte Heil (lat. salus = Heil) zu verstehen ist, lässt Uranus plötzlich und unerwartet - eben uranisch - in unser Leben einbrechen, damit wir lernen, uns mit diesem Prinzip auszusöhnen. Die Versicherung soll diesem Einbruch seine Schärfe und Brisanz nehmen. Folglich wird sich das Schicksal bei gut versicherten Leuten etwas mehr einfallen lassen müssen. Ähnlich ist das Problem bei Krankheitsbildern zu sehen. Durch Krankenversicherungen versuchen wir der Krankheit (Saturn) ihre Härte (Saturn) zu nehmen und so wird sich auch hier das Schicksal darauf einstellen und mehr bieten, damit wir doch noch zu unserer saturninen Lektion kommen. Die Liebingsillusion des modernen Menschen scheint darauf hinauszulaufen, sich so perfekt gegen das Schicksal zu versichern, dass es ihm - komme was wolle - nichts mehr anhaben kann.

Da ich mich nun 20 Jahre mit dem Wesen und der Bedeutung von Krankheitsbildern beschäftige, bleibt mit leider kein Zweifel mehr, dass das Schicksal am längeren Hebel sitzt und kaum Probleme hat, unsere harmlosen Versicherungsmaßnahmen zu unterlaufen. Gerade in den letzten Jahren hat mir die intensive Auseinandersetzung verschiedensten Krankheitssymptomen bei der Arbeit an meinem Symptomlexikon² deutlich gemacht, wie vielfältig die Möglichkeiten des Schicksals sind, urprinzipielle Lernaufgaben durchzusetzen.

Macht und Würde der Urprinzipien, die nach esoterischer Auffassung von Anfang an bestimmend waren und es auf weiterhin sein werden, sind unseren kleinen Kampf- und Gegenmaßnahmen himmelweit überlegen. Wie alt diese Erkenntnis ist, mag daran deutlich werden, dass schon Plato davon aus ging, dass hinter jedem Ding eine Idee stecke und auch Goethe noch völlig unwidersprochen formulierte, dass alles Geschaffene ein Gleichnis sei.

Abgesehen davon, dass wir uns durch solche Erkenntnisse viele Härten und Zwangsbelehrungen ersparen könnten, liegt darin die Chance, uns verständnismässig neue Bereiche zu eröffnen und sie in ihren Wirkungsmöglichkeiten einschätzen zu lernen. Insbesondere die Zuordnung von neuen oder für uns neuen Therapieansätzen aus dem riesigen Fundus der Volksheilkunde dieser Welt ließe sich so leichter integrieren und einordnen.

Literatur

Ruediger Dahlke „Krankheit als Symbol“, "Krankheit als Sprache der Seele" und „Frauen-Heil-Kunde“ alle Bertelsmann.

² siehe das gerade erschienene Lexikon „Krankheit als Symbol“

